

Zeitschrift: Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt
Herausgeber: Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich
Band: - (1996)

Artikel: Stein : ist nicht mehr Stein
Autor: Wustlich, Reinhart
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072796>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stein – ist nicht mehr Stein



Die Suche nach dem Tektonischen kann verstanden werden als die nach dem Rationalen, nach dem Kantigen und Harten. Hans Kollhoff bezeichnet diese Merkmale als Zeichen, diesen „Charakterzug als Qualität“, die er heute konservativ interpretiert. War die Moderne, fragt er, nicht ein Versuch, die Regeln eines veränderten Lebens aufzuspüren, ihnen neue Form zu geben? Dabei habe man, in der Perspektive der Anciens, zunehmend gehahnt, „und wir müssen das, gegen Ende des modernen Jahrhunderts zur Kenntnis nehmen, daß sich letztlich an diesem Leben gar nicht so viel geändert hat“¹.

Während die Gesellschaftswissenschaften, auch die öffentliche Diskussion, grundlegende Umwälzungen der Lebens- und Produktionsbedingungen in den modernen Zivilisationen feststellen, soll ausgerechnet für die Architektur alles beim alten geblieben sein?

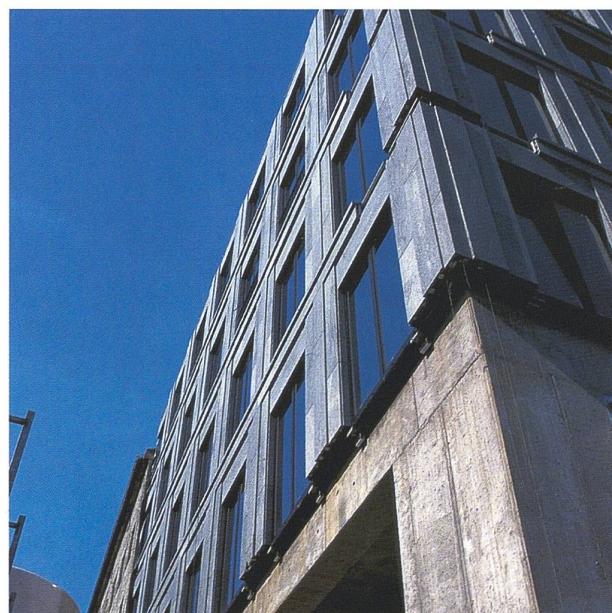
Das Bauen in der Berliner Mitte macht die Friedrichstraße zu einem Ort, an dem – verglichen mit dem glorifizierten 19. Jahrhundert – nichts beim alten geblieben ist. Ehemals Hauptschlagader zum historischen Herzen der Stadt, bedacht mit Erinnerungen an die ‚legendären‘ Zeiten der bürgerlichen Kultur, ist die heute noch kühle Achse vom widerstrebenden Kreuzberg direkt in das post-bürgerliche Zentrum einer der Plätze des Wandels.

Unter dem Granit

Am Ort des Büro- und Geschäftshausneubaus, gegenüber der Verbindung von Raumschiff und Stadt, die Jean Nouvels Labor für die *Galeries Lafayette* entwickelte, hat es jedes Gebäude schwer – und leicht zugleich, ehrt es doch scheinbar die Parzelle des Stadtgrundes als Teil des *Hofgartens* am Gendarmenmarkt. Kollhoffs Versuch mit dem diskreten Charme der Bourgeoisie?

Das Gebäude Friedrichstraße Ecke Französische Straße wird durch das Material und durch das bezeichnet, was vor dem tatsächlichen Bild der Fassaden bedeutungsvoller erscheint: durch den Begriff der Tektonik. „Die Fassade aus graugrünem, geflammtem Granit sucht das gängige Lochfassadenschema mit gefliestem Charakter zu überwinden, um an die Vorkriegstradition Berliner Büro- und Geschäftshausbauten anzuknüpfen: Die Fassade tritt tektonisch gegliedert mit einem flachen Relief in Erscheinung.“² Wenn als Hinweis auf die Tradition der Büro- und Geschäftshausbauten das Wiener *Zacherl-Haus* (1903–1905) des wiederentdeckten Jože Plečnik mit seiner grüngrauen Fassadenverkleidung aus poliertem Granit einbezogen wird, dann wirken Material und ‚Tektonik‘ des Berliner Eckhauses auf technische Weise nüchtern. Der Unterschied zeigt sich in der handwerklichen Haltung: Plečniks Material ist in Ausdruck und in handwerklichen Besonderheiten lebendig geblieben. Der Granit, die Bearbeitung seiner Oberflächen und Kanten, die Korrespondenz der weißen Doppelfenster: bis in ihr Zusammenspiel ist es, verglichen mit der Präzision industriell gefügter Fenster- und Stein-

Hans Kollhoff, Helga Timmermann,
Eckgebäude Hofgarten am Gendarmenmarkt,
Berlin 1996
Perspektive von der Friedrichstraße





Jože Plečnik: Zacherl-Haus, Wien 1905



Die Untersicht des Monolithischen



profile, auf fast naive Weise lebendig. Das Licht- und Schattenspiel der Fugen, der Laibungen, vor allem der Lisenen, die, noch nicht von Präzisionshilfen moderner Technik geprägt, als ‚Wülste‘ bezeichnet wurden, lösen ein ursprüngliches Begreifen-Wollen aus.

Darstellung und Erscheinung

Dem Blick des Großstädtermenschen von heute, nach Ost und West unterschieden, genügt die industrialisierte Ausgabe von Bürgerlichkeit. In den Bildern der Computeranimationen für die post-bürgerliche Friedrichstraße – (durch die Massenmedien des 19. Jahrhunderts, die gemalten Panoramen, war das menschliche Sensorium auf die dargestellte Qualität noch empfindsamer geeicht) geben die Simulation des milden Lichts der Neonstreifen aus dem Inneren der Gebäude und der elektronisch gelenkte Sonnenstand den Objekten die delikate Tiefe, die der Betrachter in der gebauten Realität vermissen wird. Sie setzen den sonnigen Schimmer auf die Kanten des Materials, der sich bei real blauem Himmel über der Stadt verwandelt: in das Rationale, das Kantige und Harte, soweit die dünnen Profile des Steins es zulassen.

Galt in der Stadt des 19. Jahrhunderts noch, Wohnen heiße, Spuren zu hinterlassen – auch im Zentrum der Stadt, so sah Benjamin bereits: der „wirkliche Schwerpunkt des Lebensraumes verlagert sich ins Büro“³.

Zur Gestaltung des Büro- und Geschäftshauses, in dem „sich an diesem Leben gar nicht so viel geändert hat“, ist Hans Kollhoff zu hören, der das Flachrelief der Fassade des Hauses Friedrichstraße Ecke Französische Straße vielleicht nicht im Sinne Benjamins versteht: als Form, die der Kunst zurückzugewinnen ist. „Ich weigere mich, in einen glatten, maschinenhaften Kubus beliebige Fensterlöcher hineinzuschneiden. Ich markiere die Stellen, an denen die Decken und Wände gegen die Fassade stoßen, außen mit einem Gesims und einer Lisene, was soll ich sonst darstellen bei einem Bürohaus? [...] anstatt Fassadenplatten [...] stumpf aneinanderzstoßen, lasse ich sie überlappen und erreiche damit ein Spiel von Licht und Schatten, wie ich es an der alten Architektur schätze.“⁴

Die Aura des einstmals Echten, des Handgearbeiteten, Handwerklichen, auch als Ausdruck der angestrebten „Verfeinerung“ im Kern der Stadt – wird sie erreicht oder bloß vorgegeben? „Nach meinem Verständnis besteht zwischen Peripherie und Zentrum ein Unterschied im Maß der Verfeinerung, weil sich im Zentrum einfach mehr Geschichte abgelagert hat, Häuser immer wieder ersetzt und umgebaut wurden. Das liefert den Maßstab für meinen Eingriff heute. Das kann doch, im Sinne der Stadtwerdung verstanden, nur ein Verfeinerungsprozeß sein.“⁵ Gemach –

Das Material ist zu einem technischen Materialsystem geworden. Und das System zeigt in aller Klarheit: Technik verwandelt Architektur über das Material unmerklich von innen heraus. Der Blick auf den Produktionsprozeß scheidet den veränderten rationalen Kern des Bauens von seinen Idealisierungen.

gerät doch diese Idealisierung längst in Konflikt mit den veränderten Produktionsverhältnissen. Zu Zeiten Jože Plečniks konnte das noch gelten. Doch heute, auf einer erneuten Stufe technischen Wandels? Man könne Projekte bestimmter Größenordnungen nicht „in der herkömmlichen Handwerklichkeit bauen“, gibt Kollhoff immerhin zu. „Aber ich glaube, man kann es mit einer handwerklichen Haltung bauen.“ (ebd.)

Stilistische Begleitung des Vergangenen

Tektonik – die Logik des Zusammenfügens von (elementierten) Bauteilen und Schichten zu einer Einheit, das klingt begrifflich rational, klingt auch nach als Erinnerung an das Geheimnis des Materials, das aus dem Boden aufsteigt. Doch was bleibt von diesem Geheimnis? Tektonik – die Flaneure Benjamins verstanden darunter überdies den strengen, kunstvollen Aufbau einer Dichtung, selbst wenn sie, wie Baudelaire, lustvoll dagegen verstießen.

Wenn die Sprache der historischen Anmutungen zitiert wird, sollte die Bedeutung im Bild der Architektur nicht fehlen. Kollhoffs Tektonik ist derjenigen entgegengesetzt, die Christian de Portzamparc zur Eigenschaft der schönen Gebäude ernannte: „Die schönen Gebäude sind nicht jene, die sich integrieren, sondern im Gegenteil jene, die die Stadt integrieren. Hier geht es um ein rigoroses, mutiges und erforderliches Spiel mit dem Raum, und nicht um die stilistische Begleitung des schon Vorhandenen.“⁶ Oder gar: um die stilistische Begleitung des Vergangenen. Das Material ist es, das dabei, nach außen wie nach innen, die Vermittlung übernimmt. Begleitung des Vergangenen: Groß in der Form, aber dürtig in den Einzelheiten – Rudolf Schwarz wurde zum Klassizismus schon zitiert.

Material und Materialsystem

„Die Steinverkleidung ist überlappend verlegt mit geschlossenen Fugen, [...] so daß der Eindruck eines geschlossenen Körpers entsteht. Erdgeschoß und erstes Obergeschoß sind monolithischer ausgebildet und wirken als Sockel“ (a.a.O.). Dem ‚Monolithischen‘ sollte jeder Stoß von Härte tunlichst erspart bleiben, sonst wird es durchbrochen. Am „geschlossenen Körper“ des Rohbaus entpuppt sich der Querschnitt der Wand weniger als Monolith denn als Beton-Werkbank, auf der die metallenen Präzisionswerkzeuge der



Auflager, der Befestigung und Justierung angebracht sind, maschinenähnlicher vielleicht, als Le Corbusier es je vorausgesehen hatte. Haltung definiert sich im konkreten Gang der Montage des Tektonischen. Die handwerkliche Bedeutung von Tektonik wäre die, daß die Teile des Gebäudes zeigen, daß sie tragen.⁷ Nicht, daß sie nur äußerlich zu einem Bild von Geschlossenheit beitragen.

„Kann mit dem, was uns die Massenproduktion an die Hand gibt, überhaupt noch eine Stadt entstehen, die das kollektive Gedächtnis und die Permanenz, denen Aldo Rossi wesentliche Bedeutung beimißt, zu transportieren vermag?“, fragt Kollhoff bei Überlegungen zu einer Berlinischen Architektur. Genau diesen Punkt bezeichnen Material und Konstruktion des Gebäudes Friedrichstraße Ecke Französische Straße. Dieser Bau übersetzt den Wandel des technologischen Vorlaufs zurück in die Alltagswelt. Es ist ein Prozeß der Erkundung. Das Detail, das dem Architekten im traditionellen Verständnis noch auratisch erschien: es wird zum Detail einer industriellen Rationalität.

Anmerkungen

- 1 Hans Kollhoff, Gibt es eine Berlinische Architektur?, in: Junge Beiträge zur Architektur / Berlin, Wiesbaden 1994
- 2 Hofgarten am Gendarmenmarkt, in: Arch+ 122, Juni 1994, Von Berlin nach Neuteutonia
- 3 Walter Benjamin, Paris, Die Hauptstadt des XIX. Jahrhunderts, in: Das Passagen-Werk, Frankfurt am Main 1991
- 4 Spiegel-Gespräch: Die steinerne Mitte / Architekt Hans Kollhoff über seine Abkehr von der Moderne, in: Der Spiegel, Nr. 45/1995
- 5 The Munich Tapes, Baumeister-Forum – Die Diskussion, in: Baumeister 5/1995
- 6 Christian de Portzamparc, Vorwort zu: Hervé Martin, Moderne Architektur Paris, Berlin o. J.
- 7 Martin Steinmann, Die Gegenwärtigkeit der Dinge, in: Mark Gilbert, Kevin Alter (Hrsg.), Construction Intention Detail, Zürich München London 1994